

Gudrun Hentges  
Volker Hinnenkamp  
Almut Zwengel (Hrsg.)

# Migrations- und Integrationsforschung in der Diskussion

Biografie, Sprache und Bildung  
als zentrale Bezugspunkte



ARBEIT GRENZEN POLITIK HANDLUNG METHODEN KULTUR RECHT WISSEN  
SCHRIFT DISKURS NICHT VERMITTLUNG SCHRIFTLICHE VERMITTLUNG  
ZEIT ELITE KOMMUNIKATION WIRTSCHAFT GERECHTIGKEIT STADT WERTE  
RISIKO ERZIEHUNG GESELLSCHAFT RELIGION UMWELT SOZIALISATION  
RATIONALITÄT VERANTWORTUNG MACHT PROZESS LEBENSSTIL DELIN

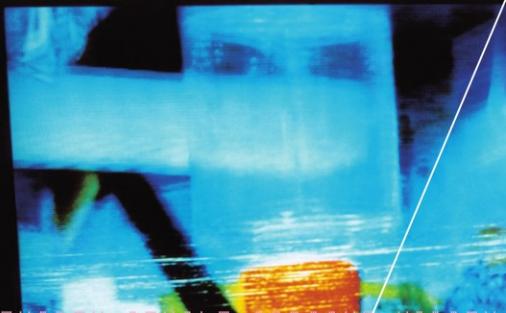


VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Gudrun Hentges  
Volker Hinnenkamp  
Almut Zwengel (Hrsg.)

# Migrations- und Integrationsforschung in der Diskussion

Biografie, Sprache und Bildung  
als zentrale Bezugspunkte



ARBEIT GRENZEN POLITIK HANDLUNG METHODEN GEWALT SPRACHE WISSEN  
SCHAFT DISKURS SCHICHT MOBILITÄT SYSTEM INDIVIDUALISIERUNG KONTROLLE  
ZEIT ELITE KOMMUNIKATION WIRTSCHAFT GERECHTIGKEIT STADT WERTE  
RISIKO ERZIEHUNG GESELLSCHAFT RELIGION UMWELT SOZIALISATION  
RATIONALITÄT VERANTWORTUNG MACHT PROZESS LEBENSSTIL DELIN



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Gudrun Hentges · Volker Hinnenkamp · Almut Zwengel (Hrsg.)

Migrations- und Integrationsforschung in der Diskussion

Gudrun Hentges  
Volker Hinnenkamp  
Almut Zwengel (Hrsg.)

# Migrations- und Integrationsforschung in der Diskussion

Biografie, Sprache und Bildung  
als zentrale Bezugspunkte



**VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2008

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2008

Lektorat: Frank Engelhardt

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist Teil der Fachverlagsgruppe  
Springer Science+Business Media.

[www.vs-verlag.de](http://www.vs-verlag.de)



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Krips b.v., Meppel

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-15318-6

# Inhalt

Einleitung ..... 7

## I. Migrations- und Integrationspolitik in vergleichender Perspektive

*Gudrun Hentges*

Integrations- und Orientierungskurse. Konzepte – Kontroversen –  
Erfahrungen ..... 23

*Peter Kühne*

Politisches Versäumnis und humanitäre Katastrophe:  
Flüchtlinge – in Deutschland und Europa nicht willkommen ..... 77

*Sigrid Baringhorst*

Abschied vom Multikulturalismus? Zu neueren Entwicklungen der  
Integrationspolitik in Großbritannien und Australien ..... 89

*Nerissa Schwarz*

Minderheitenschutz in der Europäischen Union unter besonderer  
Berücksichtigung der Roma ..... 111

## II. Migration und biografische Entwürfe

*Annette Treibel*

Von der exotischen Person zur gesellschaftlichen Normalität:  
Migrantinnen in der soziologischen Forschung und Lehre ..... 141

*Norbert Cyrus*

Mobilität im Verborgenen. Plurilokale Mobilitätspraxen illegal  
beschäftigter polnischer Haushaltsarbeiterinnen in Berlin ..... 171

### III. Migration und Sprache

*Almut Zwengel*

„Wenn die Worte fehlen...“ – Wie Migrantinnen mit geringen deutschen Sprachkenntnissen ihren Alltag gestalten..... 205

*Volker Hinnenkamp*

Sprachliche Hybridität, polykulturelle Selbstverständnisse und „Parallelgesellschaft“ ..... 229

### IV. Berufliche Qualifizierung von Migrantinnen und Migranten

*Ursula Boos-Nünning*

Berufliche Bildung von Migrantinnen und Migranten.  
Ein vernachlässigtes Potenzial für Wirtschaft und Gesellschaft ..... 255

*Gisela Baumgratz-Gangl*

Verbesserung der Bildungs- und Ausbildungsbeteiligung von Migrant(inn)en im Übergang Schule – Ausbildung – Beruf..... 287

*Schahrzad Farrokhzad*

Erfahrungen, Strategien und Potenziale von Akademikerinnen mit Migrationshintergrund ..... 303

**Abkürzungsverzeichnis** ..... 323

**Autor(inn)en** ..... 327

# Einleitung<sup>1</sup>

*Almut Zwengel/Gudrun Hentges*

## 1 Migrations- und Integrationsforschung in der Diskussion

Migration und Integration sind in dieser Kombination ein in der öffentlichen Diskussion verbreiteter Topos. Auch in der Forschung werden beide Aspekte häufig zusammen gedacht. Migrations- und Integrationsforschung haben sich als eigenständiges Untersuchungsfeld etabliert. Zurzeit ist zu beobachten, dass sich Forschungen in dem Gebiet zunehmend auf allgemeinere Diskurse betroffener Fachdisziplinen beziehen (vgl. z.B. Annette Treibel in diesem Band). Zugleich zeigt sich, dass in anderen Untersuchungsfeldern, wie beispielsweise unterschiedlichen speziellen Soziologien, die Themen Migration und Integration zunehmend Berücksichtigung finden. Für den vorliegenden Sammelband wurden ‚Biografie‘, ‚Sprache‘ und ‚Bildung‘ als zentrale sozialwissenschaftliche Bezugspunkte gewählt. Zu diesen drei Konzepten sollen nun Diskussionslinien nachgezeichnet, exemplarische Studien vorgestellt und Bezüge zu den Beiträgen dieses Sammelbandes hergestellt werden.

### *1.1 Migrations- und Integrationsforschung: Biografie*

Wird die Entwicklung der Biografieforschung betrachtet, fällt auf, dass in den Anfängen bereits starke Bezüge zur Migrationssoziologie bestanden. William Isaac Thomas und Florian Znaniecki (1918–1920) untersuchten in ihrer klassischen Studie die sozialen Bezüge von in die USA eingewanderten Polinnen und Polen ländlicher Herkunft mit Hilfe biografischer Quellen. Für die Diskussion in Deutschland war Martin Kohli (1985) lange ein zentraler Bezugspunkt. Seine Ausführungen zur Deinstitutionalisierung des Lebenslaufs ermöglichen direkte Anschlussfähigkeit an die Individualisierungsthese. Alois Hahn (1988) wurde bekannt durch seine „Biografiegeneratoren“. Damit sind soziale Anlässe und Diskursformen gemeint, die zur Produktion biografischer Diskurse führen. Inte-

---

1 Wir bedanken uns herzlich bei Volker Hinnenkamp für seine hilfreichen Anmerkungen und Kommentare. Ein ganz herzlicher Dank gebührt Bernd Ludwig (Berlin), der als freier Lektor diesen Band mit einem großen Engagement betreut hat.

ressant für uns ist dabei die folgende Überlegung: „Die Verzeitlichung der Selbstdarstellung wird (...) erst da zwingend, wo gleiche Gegenwarten der Endpunkt extrem verschiedener Vergangenheiten sein können.“ (S. 98) Migrant(inn)en haben Gesellschaftswechsel und häufig biografische Brüche erlebt, durch die sich ihre Erfahrungen deutlich von denen Autochthoner unterscheiden können. Umgekehrt wird Menschen, zum Beispiel durch phänotypische Merkmale, eine andersartige Vergangenheit zugeschrieben, obwohl die gemeinsam geteilten Erfahrungen mit anderen, von denen sie sich äußerlich unterscheiden, dominieren. Biografie, so lässt sich argumentieren, ist also dann von besonderer Relevanz, wenn zu vermuten ist, dass sie sich von anderen biografischen Mustern maßgeblich unterscheidet und damit für die Gegenwart (und auch für die Gegenwart Anderer) durch eine „extrem verschiedene Vergangenheit“ manifest wird. Die verschiedenen Vergangenheiten, die Migrant(inn)en und Alteingesessene erzählerisch rekonstruieren, können sich systematisch unterscheiden.

Eine zweite Diskussionslinie zur Biografieforschung fordert seit langem die Abkehr von Defizitansätzen hin zu ressourcenorientierten Empowerment-Ansätzen (z.B. Geißler/Hege 1988/1997, S. 183 und S. 188). Denn wenn die Handlungsressourcen der Akteure und Akteurinnen im Mittelpunkt stehen, ist ein biografischer Ansatz sinnvoll, weil hier konkrete Entscheidungsspielräume sichtbar werden (vgl. z.B. Lutz 2000, S. 205). Einer Überschätzung von Handlungsspielräumen der – zum Beispiel migrantischen – Akteure kann entgegengewirkt werden durch die Berücksichtigung von Barrieren unterschiedlichster Art. Hilfreich ist hier Fritz Schützes Konzept der „heteronomen Systembedingungen“ (1975, Bd. I, S. 57 f. und Bd. II, S. 928 f.). Heteronome Systembedingungen sind soziale Aspekte, die in konkrete Interaktionssituationen hineinwirken und die nicht von den Interaktionspartnern selbst beeinflusst oder verändert werden können.

Der Biografiebezug ist methodisch unterschiedlich verortet. Klassisch wird unterschieden zwischen quantitativ orientierter Lebenslaufforschung und qualitativ orientierter Biografieforschung. Letztere ist beeindruckend dokumentiert in den jährlich stattfindenden Tagungen der Sektion Biografieforschung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Dort werden auch Migrationsbezüge thematisiert. Biografie ist aber auch für qualitative Forschung generell zentral, da ein klassisches Erhebungsinstrument das von Schütze eingeführte „narrative Interview“ ist (z.B. 1978). Es stellt ein Verfahren dar, welches das elizitierte Erzählen dem Beschreiben oder Argumentieren vorzieht. Da ein zentraler Aspekt des Erzählens die chronologische Abfolge ist, bestehen Bezüge zur chronologischen Konstruktion der Biografie. Nicht von ungefähr ist die am häufigsten praktizierte Form des narrativen Interviews das narrative biografische Interview.

Zur Konkretisierung dieser eher allgemeinen Überlegungen seien drei Studien zur Migration mit Biografiebezug exemplarisch genannt: (1) Die Shell-Jugendstudie legte 2000 einen Schwerpunkt auf ausländische Jugendliche. Sie untersuchte ausländische Jugendliche insgesamt, berücksichtigte einen Vergleich zwischen Jugendlichen türkischer und italienischer Herkunft und präsentierte biografische Porträts türkischstämmiger Jugendlicher. Diese Porträts sind dem sprachlichen Ausdruck der Jugendlichen angepasst und beeindrucken in ihrer Vielfalt (Deutsche Shell 2000). (2) Daniela Duff und Bea Leuppi (1997) verfassten ihre Diplomarbeit zu biografischen Porträts von Migrantinnen in der Schweiz. Interviewt wurden 14 Migrantinnen, zur Hälfte Arbeits- und zur Hälfte Fluchtmigrantinnen. Neben den von Duff und Leuppi verfassten biografischen Porträts stehen thematisch gruppierte Interviewauszüge, die sich durch hohe Detailliertheit und Konkretheit auszeichnen. (3) In Andreas Potts (2002) qualitativer Studie werden die Ergebnisse seiner Dissertation zu bildungserfolgreichen Migranten türkischer Herkunft zusammengefasst. Er zeigt auf, wie in der biografischen Selbstdarstellung die eigene ethnische Herkunft strategisch als Ressource eingesetzt wird.

In zahlreichen Beiträgen dieses Sammelbandes sind biografische Bezüge präsent. Drei Beispiele seien genannt. Annette Treibel verdeutlicht, dass Frauen nicht Anhängsel von Männern sind, sondern eigene biografische Entwürfe verfolgen. Dies zeigt sich schon allein an der Tatsache, dass 20 Prozent der Arbeitsmigrant(inn)en aus den Anwerbeländern weiblich waren. Norbert Cyrus stellt heraus, dass auch für illegale Hausarbeiterinnen Handlungsspielräume bestehen. Er verdeutlicht dies unter Zuhilfenahme der Unterscheidung von „Weil-“ und „Um-zu-Motiven“ (vgl. Schütz 1974). Almut Zwengel zeigt im Zusammenhang mit einer Fallstudie, dass das Ausbleiben einer erwarteten beruflichen Karriere dazu führen kann, dass der Besuch von aufeinander aufbauenden Sprachkursen, der zur Vorbereitung dieser Karriere dienen sollte, selbst in Karriere umgedeutet werden kann.

## *1.2 Migrations- und Integrationsforschung: Sprache*

Kommen wir nun zur zweiten in diesem Sammelband besonders berücksichtigten Dimension: Sprache. Der Erwerb des Deutschen avanciert gegenwärtig zum zentralen Beurteilungskriterium einer erfolgreichen Integration. Dies zeigt sich schon daran, dass das neue Zuwanderungsgesetz als zentrale Integrationsmaßnahme den Integrationskurs vorsieht, der primär aus einem Sprachkurs und daneben aus landeskundlichen Grundinformationen besteht (vgl. den Beitrag von Gudrun Hentges in diesem Band). Der derzeitige gesellschaftliche Diskurs insgesamt ist ähnlich einzuschätzen: Zur Integration wird deutsche Sprachkompetenz gefordert. Zwei Gruppen gelten als besonders problembelastet. Dies sind

zum einen Migrantinnen muslimischer Herkunft, die sehr familienzentriert leben und häufig schon viele Jahre in Deutschland wohnen. Ihre Deutschkenntnisse sind oft gering (vgl. Zwengel 2004). Daneben werden schwache Deutschkenntnisse von in Deutschland geborenen und hier aufgewachsenen Kindern beim Eintritt in die Grundschule beklagt (vgl. zu möglichen Ursachen: Ucar 1999). Bei aller Bedeutung von Sprache für kognitive, soziale, sozio-strukturelle und identifikative Integration sollte die deutsche Sprachkompetenz als Integrationsfaktor jedoch nicht überbewertet werden. Kompetenz in der Sprache des Aufnahmelandes ist eine Grundvoraussetzung für Integration, aber keine hinreichende Bedingung. In Ländern, in denen angesichts der Kolonialvergangenheit geringere Sprachprobleme zu bewältigen sind, zeigen sich ebenfalls Ausgrenzung und Diskriminierung von Migrant(inn)en.

Zum Thema Sprache gehört auch die Haltung zu den Herkunftssprachen der Migrant(inn)en. Ihre Förderung galt lange als wichtiger Faktor zur Stabilisierung der Identität von Migrantenkindern. In den Familien sollten die Herkunftssprachen praktiziert werden, um durch einen soliden Erstspracherwerb den Zweitspracherwerb zu erleichtern (vgl. die Interdependenzthese von Cummins 1979). Eltern wurden ermutigt, die Förderung der Herkunftssprachen in den Schulen zu fordern; der monolinguale Habitus der Schule kollidiere mit der Mehrsprachigkeit der Schüler (vgl. Gogolin/Neumann 1997). Es wurden unterschiedliche didaktische Konzepte zur Berücksichtigung der Herkunftssprachen entwickelt. Sie reichen vom Krefelder Modell der zweisprachigen Klassen (Dickopp 1982) über die zweisprachige Alphabetisierung türkischer Schüler (Nehr u.a. 1988) bis hin zur Berliner Europaschule, die eine Gleichrangigkeit von Deutsch und einer Partnersprache praktiziert im Hinblick auf die Unterrichtssprachen sowie bei der Zusammensetzung der Schüler- und der Lehrerschaft (Göhlich 1998). Diese Ansätze werden zurzeit durch Ergebnisse quantitativer Sozialforschung erschüttert. Bei PISA stellte sich heraus, dass Kinder mit Migrationshintergrund besser abschneiden, wenn die Familiensprache Deutsch ist (z.B. Baumert/Schümer 2001, S. 378). Hartmut Esser (2006) unterzog zahlreiche quantitative Studien einer Sekundäranalyse und kam zu dem Ergebnis, dass Bilingualität – mit Ausnahme von Englisch als Zweitsprache – nicht zu besseren Schulleistungen und zu einem größeren Arbeitsmarkterfolg führe. Essers Ergebnisse werden stark rezipiert<sup>2</sup> und führen zu Verunsicherungen bei denen, die die Herkunftssprachen fördern möchten (vgl. z.B. die soeben genannte Tagung in Hamburg im Oktober 2007).

---

2 Vgl. z.B. Essers Eröffnungsvortrag auf der Tagung „Migration und Bildung“ von Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaften vom 2. bis 4. Februar 2006 im Haus Rissen in Hamburg sowie einen weiteren Eröffnungsvortrag von Esser auf der Tagung „Streitfall Zweisprachigkeit“ vom 19. bis 20. Oktober 2007 an der Universität Hamburg.

Neben dem Deutschen und den Herkunftssprachen sind auch Formen von alternierenden und gemischten Realisierungen der Sprachen zu berücksichtigen. Mischsprachigkeit wurde häufig als Ausdruck von doppelter Halbsprachigkeit bzw. Semilingualismus gefasst und negativ bewertet. Dabei kann Mischsprachigkeit durchaus mit hoher Kompetenz in den berücksichtigten Sprachen verknüpft sein. Noch problematischer an der Kritik dieser Sprachrealisierungen ist ihr Bezug auf die deutsche Standard- oder Umgangssprache als Norm. Damit werden reale kommunikative Praktiken ausgegrenzt. Hier setzen manche Autor(inn)en an. Sie erkennen gemischtes Sprechen als eigenständige Kommunikationsform an und zeigen, dass hierbei hohe Kreativität und spezifische Kompetenzen zum Ausdruck kommen. Zum Teil handelt es sich dabei um Phänomene, die aus dem Bereich der Jugendsprachen bekannt sind (vgl. z.B. Schlobinski 2002). Es ist von daher kein Zufall, dass sich einschlägige Studien auf die Sprache von Migrantenjugendlichen beziehen. Inken Keim (2007) untersuchte weibliche türkische Jugendliche; Volker Hinnenkamp (2005) betrachtete männliche türkische Jugendliche.

Auch zum Thema Migration und Sprache sollen kurz drei interessante Untersuchungen vorgestellt werden. (1) Der Integrationsurvey des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung berücksichtigt junge Erwachsene türkischer und italienischer Herkunft in zwei Altersgruppen. Viele der erhobenen Items sind sprachbezogen und ermöglichen aufschlussreiche Vergleiche (Mammey/Sattig 2002). (2) Seyyare Duman (1999) analysiert in ihrer Dissertation kommunikative Praktiken türkischstämmiger Frauen in Hamburg und in Anatolien. Sie unterscheidet etwas schematisch zwischen traditionell und modern Orientierten, kontrastiert aber überzeugend die Kommunikation in Frauengruppen und die Kommunikation mit dem Ehemann. (3) Katharina Meng und Ekaterina Protassova (2001) legen eine qualitative Studie zu Aussiedlerfamilien vor, die in interessanter Weise linguistische Untersuchungen und soziologische Netzwerkanalysen verbindet. Für die ebenfalls vorgelegten quantitativen Übersichten ist die Stichprobe allerdings zu klein.

Im vorliegenden Sammelband beziehen sich zwei Beiträge auf Migration und Sprache. Sie lassen sich in der kurz skizzierten Fachdiskussion verorten. Zwengel greift eine Personengruppe mit geringen Deutschkenntnissen auf. Sie fragt nicht normativ, warum die Migrantinnen so wenig Deutsch können, sondern macht das Leben der Migrantinnen mit geringen Deutschkenntnissen selbst zum Untersuchungsgegenstand. Aus der Darstellung ergeben sich dann drei unterschiedliche Bewältigungsstrategien. Hinnenkamp plädiert – unter Berücksichtigung der Debatten um die Parallelgesellschaft – für eine Anerkennung des Gemischtsprechens und seiner Sprecher/innen.

### 1.3 *Migrations- und Integrationsforschung: Bildung*

Gehen wir nun über zur dritten Dimension: Bildung. Seit PISA 2000 ist in der breiten Öffentlichkeit bekannt, dass Migrantenkinder in der Schule weniger erfolgreich sind als autochthone Deutsche (Baumert u.a. 2001). Diese Information ist jedoch nicht neu. Seit langem ist belegt, dass ausländische Schüler/innen bei Schulabschlüssen schlechter abschneiden als autochthone deutsche Schüler/innen. Einen knappen Überblick zu Benachteiligungen von Migrantenkindern im deutschen Bildungssystem bietet Heike Diefenbach (2007, S. 221). Dass Migrantenkinder benachteiligt sind, ist unstrittig (Diefenbach 2002, S. 45); umstritten aber ist, worauf diese Benachteiligungen zurückzuführen sind. Ein wichtiger Faktor ist die sozioökonomische Position der Eltern (z.B. Unterwurzbacher 2007, S. 75 f.). Vermutlich ist relevant, ob Eltern über Geld, Zeit und Aufmerksamkeit verfügen und ob sie diese Ressourcen in die Bildung ihrer Kinder investieren. Neben solchen Faktoren des Humankapitals können kulturelle Faktoren wie Sozialisation in der Herkunftsgesellschaft und in der ethnischen Community von Bedeutung sein. Schließlich sind Benachteiligungen zu berücksichtigen, die sich aus dem Bildungssystem selbst ergeben. Hier können institutionelle Hürden und strukturelle Benachteiligungen bestehen (Gomolla/Radtke 2007). Beispiele hierfür sind häufige Einschulung in Sonderschulen sowie ungünstige Lehrerempfehlungen beim Übergang in die Sekundarstufe I (Diefenbach 2002, S. 45 f.).

Den wenigen bildungserfolgreichen Migrant(inn)en wird in jüngerer Zeit erhöht Aufmerksamkeit geschenkt. Eine zentrale Frage dabei ist, welche Faktoren einen solchen Erfolg begünstigen. Wichtig scheinen Bildungsaspirationen und institutionelle Kenntnisse der Heranwachsenden und ihrer Eltern. Dies zeigt sich zum Beispiel an „verschlungenen Bildungswegen“, die typisch sind für die von Erika Schulze und Eva-Maria Soja (2006) betrachteten bildungserfolgreichen Migrantenkinder. Merle Hummrich (2002) untersucht in ihrer Dissertation Studentinnen, die der zweiten Migrantengeneration entstammen. Sie zeigt, wie diese sich im Spannungsfeld zwischen Schule und Familie verorten müssen und wie sie versuchen, ihre zum Teil widersprüchlichen Bedürfnisse miteinander in Einklang zu bringen. Häufig ist der soziale Aufstieg ein individuelles Phänomen, das durch eine Einbettung in Gruppen Gleichrangiger und Gleichgesinnter zur kollektiven Erfahrung wird. Karin Schittenhelm (2005, S. 204 f.) belegt dies für Migrantinnen, zumeist türkischer Herkunft, die sich im Übergang vom Real-schulabschluss zu einer praktischen Berufsausbildung befinden. Almut Riedel (2001, S. 234 ff.) zeigt bei der Sekundärauswertung einer vorliegenden Studie zu jungen Frauen nordafrikanischer Herkunft in Frankreich, dass diese ihren Bildungsaufstieg zwar kollektiv erleben, ihn aber als primär individuell einordnen.

Die zunehmende Verschränkung zwischen dem Bereich Migration und Integration und allgemeineren Perspektiven unterschiedlicher Fachdisziplinen zeigt sich auch beim Thema Bildung. Dies sei am Beispiel der Soziologie verdeutlicht. Tendenziell gibt es in der Migrationssoziologie eine wachsende Berücksichtigung anderer spezieller Soziologien sowie der allgemeinen Soziologie. Umgekehrt nimmt auch beim Thema Bildung das Interesse an Migration in unterschiedlichen speziellen Soziologien sowie in der allgemeinen Soziologie zu. Zwei Beispiele seien genannt. Ein Beleg für allgemeinsoziologische Bezüge der Migrationssoziologie ist die zunehmende Rezeption der Theorien von Pierre Bourdieu. So betiteln Arnd-Michael Nohl u.a (2004) ihren erfolgreichen Antrag auf Einrichtung einer „Studiengruppe zu Migration und Integration“ bei der VW-Stiftung, der sich u.a. auf Bildungstitel bezieht, mit „Kulturelles Kapital in der Migration“. Ein Beispiel für die verstärkte Berücksichtigung von Migration in speziellen Soziologien ist das seit PISA zunehmende Interesse für Migration in der Bildungssoziologie.

Aus dem Bereich Migration und Bildung sollen gleichfalls drei interessante Studien exemplarisch genannt werden: (1) Andrea Lanfranchi (2002) zeigt in einer quantitativ und qualitativ angelegten Untersuchung zu Kindern unterschiedlicher ethnischer Herkunft in der Schweiz, dass sich vorschulische außerfamiliäre Betreuung im Allgemeinen positiv auf den Schulerfolg auswirkt. Wichtig für eine solche Wirkung sind ein positives Familienklima sowie die Annahme des Kindes durch Erzieher/innen und Lehrer/innen und die interkulturelle Kompetenz dieser betreuenden Personen. (2) Cornelia Kirsten (2005) beschäftigt sich mit der Phase der Einschulung. Sie untersucht am Beispiel der Stadt Essen wie Entscheidungen deutscher, ausländischer und insbesondere türkischer Eltern bezüglich der Einschulung ihrer Kinder gefällt werden. Dabei geht es um Wahlen zwischen staatlichen und konfessionellen sowie zwischen Schulen innerhalb und außerhalb des Einzugsgebietes. Deutlich wird, dass türkische Eltern seltener als deutsche Eltern zwischen (mindestens) zwei Schulen wählen, dass sie über weniger Informationen über die Schulen verfügen und dass sie nach anderen Kriterien auswählen als deutsche Eltern. (3) Schittenhelm (2005) betrachtet in ihrer Habilitationsschrift die Phase, die sich an den Abschluss der Schulausbildung anschließt. Sie untersucht den Übergang von Realschulabsolventinnen in eine Berufsausbildung und vergleicht dabei zwischen Westdeutschen, Ostdeutschen und – vor allem türkischen – Migrantinnen. Die Studie ist qualitativ angelegt und stützt sich vor allem auf Gruppendiskussionen. Durch die Milieuvergleiche wird vermeintlich für Migrant(inn)en Spezifisches relativiert und ein Anschluss an die allgemeine Soziologie erleichtert (vgl. hierzu auch den Beitrag von Annette Treibel in diesem Band).

Bei den in diesem Sammelband vorliegenden Texten zum Thema Bildung liegt der Schwerpunkt auf der beruflichen Bildung. Ursula Boos-Nünning legt eine klassische Diskriminierungsstudie vor. Sie belegt unter Berücksichtigung zahlreicher empirischer Studien die Benachteiligung von Migrantenjugendlichen beim Übergang von der Schule in die Ausbildung sowie beim Übergang von der Ausbildung in den Beruf. Sie versucht diese Ergebnisse im Anschluss an Mona Granato (2003) den möglichen Ursachen Humankapitalausstattung, Arbeitsmarktdiskriminierung und Arbeitsmarktsegmentation zuzuordnen. Gisela Baumgratz-Gangls handlungsorientierter Aufsatz zeigt auf, wie lokale und regionale Netzwerke die beruflichen Bildungschancen von Migrantenjugendlichen verbessern können.

## **2 Kurze Skizzierung der im Band versammelten Beiträge**

Im Folgenden sollen die im vorliegenden Band versammelten Beiträge kurz skizziert werden: Das einleitende Kapitel „Migrations- und Integrationspolitik in vergleichender Perspektive“ behandelt internationale politische Praxen im Politikfeld Migrations- und Integrationspolitik. Gudrun Hentges Beitrag analysiert die Integrationskurse, die mittlerweile in zahlreichen EU-Mitgliedstaaten – freiwillig oder verpflichtend – angeboten werden. Ausgehend von einer Gesamtschau der divergierenden Traditionen, Konzepte und unterschiedlichen Akzentuierungen konzentriert sich die Autorin auf die in der Bundesrepublik Deutschland angebotenen Integrations- und Orientierungskurse. Einerseits wertet sie die vorliegenden vielfältigen Erfahrungen mit Orientierungskursen aus, andererseits stellt sie Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zum Thema „Orientierungskurse“ vor. Interviewpassagen mit Teilnehmer(inne)n der Orientierungskurse illustrieren Grenzen und Möglichkeiten der sprachlichen Kompetenz und des Verständnisses historischer und politischer Zusammenhänge.

Peter Kühne widmet sich in seinem Aufsatz der Frage, ob Flüchtlinge in Deutschland willkommen sind. Er zeichnet nach, wie sich die deutsche Asylpolitik der letzten Jahre im Kontext der Europäisierung dieses Politikfelds verändert hat, und analysiert deren Auswirkung auf die Lebenssituation von Flüchtlingen in Deutschland. Seine Untersuchung basiert auf biografisch angelegten Interviews mit Flüchtlingen aus den wichtigsten Herkunftsstaaten. Kühne präsentiert als Ergebnis ein Bild ethnischer Zerrissenheit und politischer Unterdrückung, das den Betroffenen schließlich keinen anderen Ausweg lasse als die Flucht ins Exil.

Multikulturelle Gesellschaftsentwürfe gerieten in den letzten Jahren unter einen enormen Legitimationszwang. Vor allem seit den Terroranschlägen des 11. September 2001 wird dem Multikulturalismus zunehmend eine Absage erteilt. Sigrid Baringhorst zeichnet in ihrem Beitrag am Beispiel Großbritanniens und